

Lesungstext: Hiob, Kap. 1, 1-22

Predigttext: Hiob, Kap. 2, 1-10

Liebe Gemeinde!

Das Buch Hiob ist keine „echte“, historische Erzählung. Evtl. gab es eine Gestalt namens Hiob in der Frühzeit, aber was ihm Buch Hiob über diesen Mann gesagt wird, ist idealisiert: Ein vollkommen gerechter, über alles gesegneter Mensch, den plötzlich Gottes Segen verlässt.

Wie kann Gott das zulassen? → Eine allgemeine Frage, die immer wieder unterschiedlich gestellt wird von Menschen (in Verbitterung, aus Distanz zum Glauben, im Zweifel,...) Bei Hiob ist es nicht eine allgemeine Frage: Der Dichter dieses Buches hat Gottesferne durchlebt und durchlitten. Da schreibt jemand, der seine eigenen Antworten nicht mehr glaubt. Der irgendwann einmal sicheren Glauben hatte – und jetzt wankt alles.

→ Frage dahinter: Gibt es diesen Gott überhaupt? Wenn ja, wie kann man sich ihn vorstellen?

Wenn es ihn gibt, dann muss Gott gut sein, oder? Er steht ja für das Gute. Er will das Gute für uns Menschen...

Dann aber kommt der Blick in die Welt/ in das eigene Leben: Wie passt das alles mit einem gutem Gott zusammen. Man könnte zwar sagen: Irgendwie hat alles seine Ordnung, seinen Sinn (Der Philosoph Leibniz sagt: Wir leben in der besten aller möglichen Welten, da auch

Schlechtes und Leid seinen Sinn hat.) Aber: Es entspricht nicht unserer Wahrnehmung. Wenn über 100 Afrikaner im Mittelmeer ertrinken, dann mag das vielleicht jetzt endlich irgendetwas bewirken – aber für die 100 Ertrunkenen ist es sinnlos. Wenn Kinder verunglücken, weil sie mit einem Traktor spielen, dann kann man danach die Schuldfrage klären – aber für Familien ändert sich nichts mehr. Wenn ein 28-jähriger an Krebs stirbt, dann weiß man, dass nicht jeder 90 wird – aber das hilft keinem weiter, der um ihn trauert.

Wenn in Kap 1+2 der Satan vor Gott tritt, dann ist dahinter nicht die Vorstellung: Im Himmel kommt einmal in der Woche der Satan zur Audienz bei Gott, um Menschen böswillig zu verklagen... → Es ist nicht das, was der Dichter sagen will.

Es geht eher um die Frage: Hat das überhaupt was mit Gott zu tun? Gibt es böse Mächte, die unser Schicksal irgendwie beeinflussen können? Sind wir Menschen nur gar nur Spielzeuge? Oder interessiert sich Gott für uns?

Wie kann man sich Gott vorstellen? Wie steht er zu uns? Wir reden vom lieben Gott – ist er das?

Bei Hiob tritt die Gestalt des Satan auf, weil wir nicht glauben können, dass Gott selbst gegen uns ist,

oder? Aber es stellt sich das Problem, inwieweit Gott selbst uns auf die Probe stellt.

Jakobus sagt dazu: Niemand, der versucht wird, sage, er werde von Gott versucht. (Jak 1, 13ff)

Paulus meint: Gott lässt Versuchungen zu, aber er macht, dass Versuchung nicht über unsere Kraft geht. (1.Kor 10, 13)

Papst Franziskus regte vor 2 Jahren sogar an, den Text des VaterUnsers zu ändern: „Führe uns **in** der Versuchung“ statt „Führe uns **nicht in** Versuchung“, weil Gott nicht in Versuchung führt...

Stimmt ja. Aber zugleich: Wo steckt Gott im Leid. Zieht er sich zurück? Entzieht er sich? Hat er nicht alles im Griff? Und wenn doch: Ist es dann doch nicht letztlich er, der zumindest zulässt, dass wir in Versuchung geraten.

Auch das steht ja in der Bibel. Am zugespitztesten in der Erzählung in 1.Mo 22 (Ein Bild dazu hängt in unserer Kirche) „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, und geh und opfere ihn mir auf dem Berge Moriija...“ **Gott versuchte** ihn, steht da!

Das ist letztlich auch der Ausgangspunkt bei Hiob: Da weiß jemand nicht mehr, was er von Gott denken soll. Was richtig und falsch ist. Ob Gott gut, ob er gerecht, wie man sich das vorstellen muss...

Es gibt Ausleger, die sagen: Im ersten Kapitel des Hiobbuches besteht Hiob die Prüfung – im zweiten versagt er, weil er von Gott verlangt, dass seine Rechtschaffenheit belohnt wird. Diese Werkgerechtigkeit könne Gott nicht akzeptieren.

Mich ärgert das – weil das Problem dieses Buches tiefer geht. Hiob hat eben nichts falsch gemacht! Er hat alles gemacht, hat geglaubt und vertraut, er betet und sucht Gott – aber Gott entzieht sich ihm! Und er versteht es nicht!

Wir haben Gott nicht in der Hand. Viele Menschen versuchen sich Gott zu erklären – und es wird draus ein lächerlicher theoretischer Gott, aber nicht der Lebendige, der Himmel und Erde gemacht hat.

Wir sind auf Gott angewiesen. Wir schulden ihm etwas – unser Leben, alles. Aber er schuldet uns nichts, rein gar nichts

Wir leben fromm und brav. Aber nicht mal das ist eine Garantie für Glück, weil Gott kein Prinzip des gerechten Ausgleichs ist, sondern der Lebendige. Er kann tun, was er will.

Das Buch Hiob ist nicht logisch aufgebaut, keine systematische Gotteslehre. Da ist jede Dogmatik eines zweitklassigen Theologen besser.

Aber es steckt eine tiefe Weisheit darin: Dieser Gott ist viel größer als wir denken. Und er ist anders als wir glauben. Eine Ahnung: Wir kommen ihm nicht aus.

Martin Luther hat diese Vorstellung von Gott so formuliert: Es gibt einen Deus absconditus – einen verborgenen Gott. Einen Gott, den wir nicht verstehen und noch weniger erklären können. Einen Gott, der uns Leid zumutet. Der die Welt in seinen Händen hält, und dessen Großartigkeit in der Schöpfung sichtbar wird – und der trotzdem nicht alles gut macht. Der Kinder sterben lässt – das hat Luther mehrmals selbst erfahren... Der nicht antwortet, wenn wir rufen. Der sich verbirgt und schweigt – deus absconditus.

Wenn wir über ihn nachgrübeln, dann verzweifeln wir irgendwann – weil wir ihn nicht verstehen. Der Gott, der uns in Welt/ Natur begegnet, kann großartig sein – und gleichzeitig erschreckend.

Martin Luther sagt: Wir müssen uns deshalb an den deus revelatus halten, an den Gott, der sich offenbart hat. Der uns in Jesus begegnet, der in seinem Wort zu uns redet. Der etwas mit uns zu tun haben will, der es gut mit uns meint, der uns sucht und uns erlösen will.

Aber den „haben“ wir nicht. Den müssen wir immer wieder suchen. Immer wieder neu müssen wir auf ihn hören.

Anders als Hiob wissen wir aber: Gott wird sich zeigen. Er wird zu uns reden. Wenn er den eigenen Sohn in die Gottverlassenheit schickt, wenn er ihn rufen lässt „Mein Gott, warum hast du mich verlassen...“ - wenn wir an den Gott glauben, der in Jesus leidet, dann ist ihm unser Leid nicht egal. Dann weiß er auch um unser tiefstes Leid. Und dann ist er da – immer, auch wenn wir ihn nicht immer spüren oder verstehen.

Amen